

## Wie eine Sportart abgeschafft wird

Weil olympische Erfolge ausbleiben, müssen sächsische Schwimmtalente ihre Trainer künftig selbst bezahlen. Wenn sie überhaupt noch welche finden.

04.04.2013 Von Daniel Klein

Bild 1 von 2



2004 gewann Jens Kruppa (links) Sachsens letzte olympische Medaille im Schwimmen – mit Steffen Driesen, Thomas Rupprath und Lars Conrad (v.l.). Foto: dpa/Andreas Altwein

Zwei, eins, null. Mit dieser Zahlenkette lässt sich die Bilanz sächsischer Schwimmer bei den Olympischen Spielen der vergangenen Jahre in aller Kürze zusammenfassen. Man muss kein Mathematiker sein, um dabei den Abwärtstrend zu erkennen: Waren bei den Spielen 2000 in Sydney Jens Kruppa und Stev Theloke noch an zwei Medaillen beteiligt, holte vier Jahre später einzig der für Riesa startende Kruppa mit der Lagenstaffel Silber. 2008 gab es schon keine Podestplatzierung mehr, 2012 in London schließlich war kein einziger Sachse mehr am Start – die Frauen eingeschlossen. Schlechter, das ist die gute Nachricht, geht es nicht mehr.

Nun ist Schwimmen nicht irgendeine Sportart, und waren Sachsen in dieser Disziplin in der Vergangenheit nicht irgendwer. Erinnerung sei an Kristin Otto, Dirk Richter, Ulrike Schmidt-Richter und Ute Geweniger. Der Niedergang ist also an sich schon eine Tragödie.

Nun jedoch bekommt der Nachwuchs die Konsequenzen zu spüren – eine Generation, die für die Versäumnisse der jüngeren Vergangenheit nichts kann. Das Präsidium des Sächsischen

Schwimmverbandes (SSV) beschloss im vergangenen Monat, dass Kinder und Jugendliche, die an den Landesstützpunkten in Dresden, Leipzig und Chemnitz trainieren, ab August 50 Euro monatlich für die „Schaffung von Bedingungen zur Refinanzierung der Betreuungsleistungen“ zu entrichten haben. Was übersetzt heißt: Der Schwimmnachwuchs bezahlt die Trainer selbst.

„Uns blieb keine andere Wahl“, sagt Wolfram Sperling, der Präsident des SSV, und spricht von einer „beschissenen Situation“. Der Landessportbund strich den Schwimmern Zuschüsse in Höhe von 60000 Euro pro Jahr. Oder 27 Prozent. Um nicht einen kompletten Kahlschlag hinzunehmen, greift der Verband deshalb zum letzten Mittel – Selbstbeteiligung. Und hofft auf Verständnis.

Das aber zeigen nicht alle. Ein betroffener Vater, der seinen Namen nicht in der Zeitung lesen will, fragt, „ob Schwimmen im Freistaat zur Luxusart wird, die sich nur noch Kinder von reichen Eltern leisten können“. Denn bei den 50 Euro pro Monat bleibt es nicht. Hinzu kommen die Mitgliedsbeiträge an den Verein. Beim Dresdner SC, Träger des hiesigen Landesstützpunktes, sind es 30 Euro im Monat. Macht pro Jahr knapp 1000 Euro. Eine stolze Summe, selbst wenn Wettkampfreisen im Preis inbegriffen sind.

In anderen Sportarten kommen die Talente deutlich günstiger weg. Der Leichtathletik-Nachwuchs zahlt am Stützpunkt Dresden, gestaffelt nach Alter, im Schnitt 16 Euro Monatsbeitrag, bei den Volleyballmädchen des VCO Dresden sind es sogar nur 10,50 Euro. Ein Eigenanteil wird lediglich bei Trainingslagern fällig.

Zwar sieht der Beschluss des SSV ausdrücklich vor, bei „sozialen Härtefällen Sonderregelungen anzuwenden“, doch das grundsätzliche Problem bleibt: Wer seine Kinder künftig in Sachsen zum Schwimmtraining an eine der drei Landesstützpunkte schickt, muss tiefer in die Tasche greifen als bei anderen Sportarten. Ist das gerecht?

Ulf Tippelt, der als Generalsekretär des Landessportbundes die Fördergelder verteilt, verweist auf sein knappes Budget und die Olympiabilanz sächsischer Schwimmer. „Im Sinne der Gerechtigkeit gegenüber anderen Sportarten sind die Kürzungen also eine logische Konsequenz“, sagt er. Einen Spielraum gibt es kaum, abgerechnet wird knallhart nach Medaillen. Die Frage ist nur: Bedeutet das Streichen von Geldern nicht den endgültigen Todesstoß für eine am Boden liegende Sportart? „Durch Kürzungen werden Leistungen nicht besser“, sagt Tippelt. „Das ist uns schon bewusst.“ Doch im deutschen Sportfördersystem regiert das Belohnprinzip.

Die Konsequenzen sind dramatisch. Trotz des zusätzlichen Monatsbeitrages von 50 Euro werden am Standort Dresden künftig nicht mehr zwei, sondern nur noch ein festangestellter Schwimmtrainer arbeiten. Zum Vergleich: Zu DDR-Zeiten waren es im Bezirk 35. „Wer erwartet, dass wir jetzt ähnliche Ergebnisse erzielen wie zu Vorwendezeiten, hat jeglichen Realitätssinn verloren“, schreibt Dirk Oehme in einem wütenden Brief an den Landessportbund. Der 44-Jährige verlor mit Marian Bobe, der nach Halle/Saale wechselt, bereits einen Kollegen. Jens Kruppa, der letzte olympische Medaillengewinner aus Sachsen, will sich ab dem Sommer auf seine neu gegründete Firma konzentrieren.

Finanziert wird Kruppas Honorarstelle noch vom „Förderverein für den Schwimmsport Region Dresden“, in dem sich fast ausschließlich Eltern von Talenten engagieren. Die zahlen bisher einen freiwilligen Monatsbeitrag von 70 Euro. Das Modell, einen Trainer quasi direkt zu finanzieren, ist in Dresden also bekannt. Landesstützpunkttrainer Oehme findet daran nichts Verwerfliches. „Schließlich werden auch an Musikschulen hohe Beiträge erhoben. Da regt sich niemand auf.“

Aufregen kann er sich jedoch, wenn die Arbeit nicht gewürdigt wird. So sei es die Aufgabe eines Landesstützpunktes wie Dresden, Talente auszubilden und sie dann an einen der Bundesstützpunkte zu delegieren. So wie beim Dresdner Tim Wallburger, der jetzt in Berlin trainiert und bei den Olympischen Spielen in London mit der Freistilstaffel knapp an Bronze vorbeikraulte. Oder der Pirnaer Jamie Berger, der zum Erfolgscoach Frank Embacher nach Halle/Saale wechselte. Oder Julia Schnorrbusch, Dresdens derzeit größtes Talent, die wohl nach Hamburg umziehen wird.

„Wenn sie von uns weggehen, schmerzt das“, sagt Oehme. „Aber wir wissen, dass sie dort bessere Bedingungen vorfinden als bei uns. Nur müssen bei der Zuwendung von Fördergeldern die Sachsen auch weiterhin als Sachsen gewertet werden. Wenn alle ihre Kaderathleten aus Angst vor Kürzungen an ihren Standorten festhalten, wird die geforderte Zentralisierung der besten Schwimmer ad absurdum geführt“, argumentiert er.

Anhand einer Tabelle hat er dem Landessportbund vorgerechnet, dass die Anzahl von Nachwuchskader-Athleten am Dresdner Stützpunkt in den vergangenen fünf Jahren zugenommen hat. „Wir werden immer besser und dafür herabgestuft“, sagt er. „Das verstehe wer will.“

---

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/wie-eine-sportart-abgeschafft-wird-2544903.html>

---